

# Herbst

Autor(en): **Huch, Ricarda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 41

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643278>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 41 — 1916

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

7. Oktober

## Herbst.

Don Ricarda Huch.

Herbst ist es, siehst du die Blätter fallen?  
Nicht wie die Welkenden fromm  
Wollen wir beide zu Tode wallen —  
Küsse mich, komm!  
Wolkenjagd oben in fernen Räumen!  
Köstlich und wonnevoll  
Ist es, die Perlen vom Wein zu schäumen,  
Uebermutstoll.

Aber noch herrlicher ist's zu schlürfen  
Alles in einem Zug!  
Größeste Fülle, doch dem Bedürfen  
Nimmer genug!  
Laß uns das weinleere Glas zererschmettern,  
Komm von dem Gipfel ins Grab  
Gleich unverleslichen ew'gen Göttern  
Lächelnd hinab!

## □ □ Drei Leben. □ □

Eine Novelle. Don Rudolf Trabol.

10

Was besonders in England und Belgien künstlerisch Schönes hervorgebracht, wurde zum Schmucke herrschaftlicher Wohnräume, hier war es in den zahlreichen Gemächern zu finden. In allen Stilarten, von allen brauchbaren Holzmaterialien ausgeführt, fand Morner hier Möbel. Gefälschte, gezierte, bemalte Wände umschlossen, je nach dem Stile, die Zimmer und Säle. Auch das von Ketten so gepriesene Arbeitszimmer Indias bekam Morner zu sehen. Der Konzertsaal, mit Marmorwänden, gleich einer Moschee, türkische Teppiche bedeckten den Boden, keine Bank, kein Stuhl war zu sehen, nur Kissen, auf denen die Zuhörer sich auf die Teppiche lagern konnten. Selbst eine Orgel fehlte nicht. India bemerkte, als sie den staunenden Arzt betrachtete:

„Dieser Raum vertritt hier die sonst so beliebte Schloßkapelle.“

„Herrlich!“ antwortete Morner.

„Nun zur Natur zurück.“

India hob eine Portiere, um ihren Gast in einen schmalen Gang zu führen, durch den sie in wenigen Schritten auf eine Loggia gelangten, von der man einen geradezu entzückenden Ausblick auf die Gartenanlagen, zwischen dem Nord- und Südflügel, genoß. Dort, wo der Garten wieder eine Mauer mit Steingalerie abschloß, begann der Rasen, der bis zum Seelein führte, an dessen entferntestem Ufer die hohen Tannen standen, darunter

Morner schon gesessen. Wo der Park der Villa aufhörte, schloß das Baumrevier der landesherrlichen Residenz an, deren Türme dunkel in den sommerlichen Abendhimmel sich spitzten. Eine schmale Freitreppe, ganz verhängt von wilden Reben, Geißblatt und Efeu, die hier überall rankten und kletterten, führte rechts hinunter in den Garten.

„Sehen Sie, Herr Doktor, hier ist mein buen retiro, hier suche ich zu vergessen, was mir der Tag Unangenehmes bringt.“

„Ja, haben Sie denn schon Unangenehmes empfunden?“

„Ah, Sie wähnen, ich sei so eine Märchenprinzessin. Zwar muß ich Sie entschuldigen, denn Sie kennen mein Leben ja noch gar nicht, und was Sie von meiner Vergangenheit wissen mögen, wird falsch genug sein.“

Sie standen an der Brüstung der Loggia; Morner mit weit geöffneten Augen, tief Atem holend, weil die Luft hier wahrhaft balsamisch schien.

India lehnte an eine Säule und blickte mit einem Gesicht, aus dem der Uebermut von vorhin verschwunden, in den Garten, wo der Gärtner künstlichen Sprühregen erzeugte, um die Blumen zu erfrischen. So verstrich eine Pause, nach der India wieder begann:

„Vor 28 Jahren, als ich hier geboren wurde, da war ein glücklicher Mensch hier. Mein Vater erzählte es